



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Seiger, Bernhard: Die Zukunft Konstantinopels als Industriezentrum

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

kannt, daß diese Rückzugslinien, welche mit der deutschen Bureaufratie auch der österreichische Zentralismus ging, eine bedauerliche aber doch unabweisliche Notwendigkeit darstellte. Denn abgesehen von diesem Wege, blieb der österreichischen Verfassungsentwicklung nur die Möglichkeit des Kronlands- oder des nationalen Föderalismus. Die erste Richtung würde Österreich, wie ein Blick auf die Landkarte zeigt, in eine Reihe höchst ungleichmäßiger Teile zerlegen, und insbesondere die Deutsch-Österreicher in einer ganz zwecklosen Weise auseinanderreißen. Der nationale Bundesstaat, wie ihn der sozialdemokratische Parteitag zu Brünn im Jahre 1898 verlangt hat, und den besonders der Abgeordnete Renner als den sichersten Weg zu Österreichs Erneuerung nach dem Kriege ansieht, stellt sich bei näherer Betrachtung als gänzlich undurchführbar heraus. So erscheint denn jener „rückwärts konzentrierte“ Zentralismus als die einzig mögliche, gleichzeitig aber auch als die durch den bisherigen Gang der Verfassungsentwicklung logisch gegebene Lösung der österreichischen Frage. Es ist anzunehmen, daß der gegenwärtige Ministerpräsident, dessen politische Anschauungen sich keineswegs in allem mit jenen seines hier öfters erwähnten Dunkels decken, diesen durch die erwähnten Umstände vorgezeichneten Weg gehen wird.



Die Zukunft Konstantinopels als Industriezentrum

Von Bernhard Seiger



it dem Namen des alten Byzanz ist untrennbar die Vorstellung zweier Begriffe verbunden: Krieg und Handel. Von jeher war Konstantinopel — wozu seine unvergleichliche, beherrschende Lage den Anreiz bildete — der Mittel- und Ausgangspunkt kriegerischer Stürme und Aktionen; es war die Ursache vieler Kriege, und nicht zuletzt eine solche des gegenwärtigen Völkerringens. Zwischen Krieg und Handel besteht zweifellos ein inniger Kausalneus; denn niemals war der Krieg Selbstzweck, seit den Uranfängen der Geschichte waren vielmehr Kämpfe die steten unvermeidlichen Begleiterscheinungen des Handelsverkehrs zwischen den Völkern gewesen. Läßt doch schon Goethe den Mephisto sprechen:

Krieg, Handel und Piraterie,
Dreieinig sind sie, nicht zu trennen.

Diese Tatsache läßt für Konstantinopel schon von altersher auf eine hohe Wertschätzung als Hafen- und Handelsstadt schließen, denn nicht gering ist die Zahl heftiger Kämpfe, die um seinen Besitz ausgefochten wurden. Werfen wir einen Blick auf die Statistik, in der sich der rege Handelsverkehr — vorwiegend als Transithandel — widerspiegelt, so erscheint diese Wertschätzung vollauf durch die uns hier entgegentretenden bedeutenden Ziffern gerechtfertigt. Um nur eine Zahl zu nennen, sei angeführt, daß sich der Gesamtschiffsverkehr — Konstantinopel besitzt einen ausgezeichneten Naturhafen — des Jahres 1911 auf 21338 Fahrzeuge mit insgesamt 21572065 Registertonnen belief. In engem Zusammenhange mit diesem umfangreichen Handelsverkehr, der naturgemäß begünstigt und angezogen wird durch die Lage am Seewege vom Pontos ins Mittelmeer sowie durch die Mittlerstellung zwischen Europa und Vorderasien, — kommt der Hauptstadt des Osmanenreiches überragende Bedeutung auch als politischer, geistiger und militärischer Mittelpunkt der Levante zu, in ihr kulminieren die gesamten wirtschaftlichen und kulturellen Kräfte und Strömungen des Landes. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, wird Konstantinopel von keiner anderen Stadt des Orients an Wichtigkeit und Einfluß auch nur annähernd erreicht. Die Voraussetzungen für eine gesunde wirtschaftliche Entwicklung finden sich somit hier in reicherm Maße als an anderen Plätzen der Türkei. Konstantinopel verbindet mit seiner für den Seeverkehr günstigen Lage ein ergiebiges, wenn auch bisher wenig nutzbar gemachtes Hinterland.

Eine der wichtigsten wirtschaftspolitischen Forderungen für die Türkei: die absolute Steigerung der industriellen Produktivität des Landes wird durch diesen Krieg ihrer Verwirklichung einen gewaltigen Schritt näher gebracht werden. Wird die Hauptstadt des Osmanischen Reiches auch bei dem Streben nach diesem neuen Ziele ihre Führerrolle behaupten können? Wird dieser von Tradition und Geschichte umwobenen Handelsstadt der Sprung über Jahrhunderte hinweg zu einer modernen Industriestadt gelingen? Besitzt die türkische Metropole in und um sich die notwendigen Voraussetzungen, das Herz des künftigen industriellen Lebens, dessen unausgesetzt treibende Kraftquelle zu werden; wird sie durch Aufsaugen und Ausströmenlassen der wirtschaftlichen Kräfte und Säfte, den Anforderungen als Triebstelle und Regulator der Industrietätigkeit des ganzen Landes gerecht zu werden vermögen?

Betrachtet man die zur Industrialisierung des türkischen Reiches drängenden Ursachen, die Gründe für die seitens der Pforte getroffenen industriefördernden Maßnahmen, so erscheint es als gewiß, daß die Grundlagen für die Schaffung einer starken heimischen Industrie in großem Umfange allgemein gegeben sein müssen. Dies wird zum Teil noch erhärtet durch die bestehenden, die künftige Entwicklung bereits andeutenden industriellen Anfänge; aus dem Standort und der Gruppierung dieser letzteren läßt sich heute schon erkennen, welches die künftigen Industriezentren des Orients sein werden. Da nun die meisten dieser Städte hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Struktur der Hauptstadt in hohem Maße

ähnlich gestaltet sind, ist die Möglichkeit gegeben, Schlüsse und Folgerungen, aufgebaut auf den Verhältnissen Konstantinopels, ungeachtet der besonderen Vorzüge dieser Stadt, auch in vielen Fällen auf die Verhältnisse wichtiger Städte im Lande zu projizieren. Die Zustände in und um der türkischen Reichshauptstadt, besonders was die wichtigsten natürlichen und gesellschaftlichen Wirtschaftsfaktoren anbetrifft, dürfen in weiterem Sinne als typisch für die gesamte Türkei bezeichnet werden.

Daß Konstantinopel als günstiger Standort für großindustrielle Unternehmungen anzusehen ist und als solcher auch unzweifelhafte Vorzüge vor anderen Städten besitzt, wird durch die beträchtliche Zahl der industriellen Großbetriebe, die bereits in den Vororten der Stadt und weiter entfernt seit langem bestehen, dargetan. Wie sich aus der Mannigfaltigkeit der vertretenen Industriezweige schließen läßt und, falls Regierungsmaßnahmen sowie der spätere Abbau der in nächster Nähe festgestellten noch unererschloffenen Bodenschätze nicht bestimmte Branchen besonders begünstigen werden, können die verschiedensten Industrien im Wirtschaftsbereich Konstantinopels die Vorbedingungen für ihr Wachstum finden. Heute sind bereits die Textil-, Mühlen-, Brau-, Leder-, Metall- und Elektrizitätsindustrien durch Unternehmungen vertreten, die ihrer Organisation nach als Großbetriebe in modernem Sinne bezeichnet werden können*). Sie verdanken überwiegend der Initiative des Staates ihre Entstehung, der bei ihrer Errichtung vor allem die Versorgung des Heeres mit allem Notwendigen im Auge hatte. Die Privatbetriebe sind in der Minderzahl. Der Krieg hat nur wenige Fabriken lahmgelegt; im Gegenteil, auch die türkische Industrie hat es verstanden, sich auf die Bedürfnisse des Krieges einzustellen und trotz mannigfacher Schwierigkeiten beachtenswerte Leistungen zu erzielen; es werden vorwiegend weibliche Arbeitskräfte beschäftigt. Der Einfluß des Krieges wirkte auf gewisse Industriezweige sogar außerordentlich fördernd und anregend, worauf die Bildung des neuen Industrieviertels bei Zedikule an der Südseite von Stambul außerhalb der Stadtmauer zurückzuführen ist.

Für den weiteren industriellen Aufschwung Konstantinopels wird es von größter Wichtigkeit sein, inwieweit die bedeutenden Bodenschätze Kleinasiens — es ist das Vorkommen folgender Mineralien festgestellt: Blei, Silber, Mangan, Chrom, Kupfer, Kohlen, Braunkohlen, Schmirgel, Borazit, Meerschäum und Petroleum — zur Hebung gelangen werden. Ferner wird die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktivität durch Einführung moderner Wirtschaftsmethoden, wie Bewässerung ganzer Landstriche, eine Ausbreitung der Industrien ermöglichen. Die außer der Zuckerindustrie für die Türkei als wichtigste Industrie zu bezeichnende Textilindustrie wird, falls die Baumwollkultur fernerhin mit weit größerer Intensität betrieben wird, und die in Aussicht ge-

*) Vgl. den ausführlichen Artikel „Über Industrie und Handwerk in Konstantinopel“ von R. Honig in Heft III/IV des Archivs für Wirtschaftsforschung im Orient.

nommenen Pläne für diesen Zweck durchgeführt werden, einen großen Aufschwung nehmen. Bedeutende Summen, die bisher für Baumwollgarne und -Produkte in das Ausland geflossen sind, würden dadurch dem Lande erhalten bleiben. Die Frage der Versorgung der Betriebe mit Brennmaterial wird in Zukunft, sobald die auf der thrakischen Halbinsel festgestellten Kohlenfelder erschlossen werden, restlos gelöst sein, um so mehr als die bereits jetzt sehr ergiebige Steinkohlengrube in Heraklea am Schwarzen Meer durch eine die Kohlenzufuhr sichernde Bahn mit Konstantinopel verbunden werden soll. Natürlich spielt auch das Verkehrsproblem, d. h. die gute Verbindung Konstantinopels mit seinem Hinterlande und allen wichtigen Rohstoffe produzierenden Gebieten von der Nordküste Kleinasiens bis zum Persischen Golf eine bedeutende Rolle. Auch für den Ausbau des Eisenbahnnetzes ist noch viel zu tun, nichtsdestoweniger kann Konstantinopel auch als der Mittelpunkt des das ganze Land überspannenden Eisenbahnnetzes angesehen werden. Richtet man den Blick von den natürlichen und technischen Faktoren, die bei der Standortwahl der Industrien eine entscheidende Rolle spielen, auf die Bevölkerung als wichtigsten Faktor für die Entwicklung moderner Industrie, so erkennt man, daß innerhalb der Bevölkerung wirkende Erscheinungen sozialer Natur die fortschreitende Industrialisierung begünstigen, ja geradezu fordern.

Die Einwohnerschaft umfaßt viele unternehmende und anpassungsfähige Elemente, die sich bisher teils aus Mangel an Kapital, teils durch Gründe wirtschaftspolitischer Natur — wie sie durch den niederdrückenden Einfluß Englands und Frankreichs gegeben waren — nicht industriell betätigen konnten. Der Handel stand ihnen ausschließlich offen. Allerdings muß zugegeben werden, daß es diesen Kreisen fast durchweg an genügender technischer Schulung, allgemeiner Bildung und den nötigen Erfahrungen zur Errichtung und Leitung von industriellen Unternehmungen fehlt; doch kann diesem Mangel größtenteils durch Heranziehung ausländischer Kräfte abgeholfen werden. Es wird die Aufgabe der Mittelmächte sein, ihren Verbündeten im Osten in bezug auf die Errichtung und Organisation seiner Industrien mit Rat und Tat zu unterstützen! Auch wäre der Gedanke der Gründung von Fiktalfabriken seitens deutscher Großbetriebe zu erwägen. Die Macht der äußeren Umstände drängte den größten Teil der 1,1 Millionen starken Bevölkerung in das Handelsgewerbe. Es sind hauptsächlich Griechen, Armenier, Levantiner und Juden, die sich seiner bemächtigt haben. Diese Nationalitätenverschiedenheit in Verbindung mit der Überslutung des Handels zeitigte naturgemäß zwischen den einzelnen Volksgruppen einen scharfen Wettbewerb, in dem mitunter auch nicht vor der Anwendung unlauterer Mittel zurückgeschreckt wurde, um so mehr, als der dem Kaufmann gewährte Rechtsschutz vollkommen ungenügend war. Diese Zustände setzten das Ansehen des türkischen Handels im In- und Auslande sehr stark herab. Eine durchgreifende Besserung kann allein neben der gründlichen Reform der Rechtsverhältnisse und der

Beseitigung gewisser Auswüchse von der Schaffung neuer Erwerbsmöglichkeiten — wie sie vor allem ein entwickeltes industrielles Leben bietet — erwartet werden. Darum wird eine Zunahme der Industriebetriebe auch von günstigem Einfluß auf den Handel sein und dessen Niveau bedeutend heben. Bemerkenswert ist, daß unter den in strengem Wettbewerb miteinander stehenden Nationen, die Muselmanen — die über ein Drittel der Bevölkerung ausmachen — wenig hervortreten. Sie wenden sich mit Vorliebe der Beamtenlaufbahn zu; ihre sprichwörtliche Genügsamkeit — beeinflusst durch Religion und Sitte — läßt sie auf eine rege Anteilnahme am Wirtschaftskampfe verzichten. Da das Interesse des Landes die Anspannung und Aufbarmachung aller Kräfte erfordert, wäre eine Wandlung der fatalistischen Weltanschauung des Moslems in eine zeitgemäße, mehr aktive sehr wünschenswert. Der auf Müße und Beschaulichkeit angelegte Charakter des Orientalen — sein Lieblingswort ist „javasch, javasch“ (langsam, langsam) — muß sich den modernen Forderungen anzupassen suchen.

Ganz in vorkapitalistische Zeiten zurückversetzt fühlen wir uns, wenn wir die Formen etwas näher betrachten, in denen heute noch größtenteils, innerhalb der Mauern Konstantinopels, die verschiedensten Gewerbe betrieben werden. Die Organisation der Handwerker erinnert lebhaft an das mittelalterliche Zunftwesen. Die traditionellen Arbeitsmethoden, deren Vorteile und Nachteile gegenüber moderner Arbeitsweise, haben sich nirgends so rein erhalten wie im türkischen Handwerk. Mit den primitivsten Werkzeugen, häufig ohne sich maschineller Hilfsmittel zu bedienen, verfertigt der türkische Handwerker sehr geschmackvolle und dauerhafte Gegenstände und kämpft, wie beispielsweise im Schuhgewerbe, erfolgreich gegen das Eindringen der ausländischen Fabrikware an. Unterstützt wird er darin von dem manchmal nicht unberechtigten Mißtrauen des Publikums gegen die letztere, trotz ihrer meist erheblich niedrigeren Preise. Gelingt es dem Handwerker nicht, sich gegenüber der ausländischen Konkurrenz erfolgreich zu behaupten, so sucht er sich durch die Herstellung minderwertigerer Waren oder Herabdrückung seines Daseinsniveaus über Wasser zu halten. Mit zunehmender Industrialisierung wird ihm dies jedoch immer schwerer fallen, so daß er schließlich genötigt sein wird, seine Selbständigkeit aufzugeben, und seine Arbeitskraft als Lohnarbeiter zu verwerten. Auf diese Weise wird die Schwierigkeit der Beschaffung von Arbeitskräften für die Großindustrie, wenn auch nicht ganz, so doch teilweise behoben werden. Weiter wird die jetzt noch in vielen Gewerbebezweigen, besonders in der Textilindustrie vorherrschende hausindustrielle Betriebsform mit der Errichtung von Fabriken immer mehr verschwinden. Auch die hier beschäftigten Kräfte werden in den Fabriken Verwendung finden können, trotzdem es größtenteils Frauen sind, die, mit Rücksicht auf religiöse Vorschriften, die Heimarbeit vorziehen; es wird sich jedoch, wie es bereits in der Kriegsindustrie gelungen ist, ein Ausweg finden lassen, ohne dem Empfinden der islamitischen Bevölkerung Gewalt anzutun.

Handwerk und Hausindustrie Konstantinopels waren vielfach nicht einmal in der Lage, allein den Bedarf der Riesengroßstadt an gewerblichen Erzeugnissen herzustellen, so daß eine große Einfuhr derartiger Waren aus dem Auslande erforderlich war. Hinsichtlich der Versorgung des Heeres und der Bevölkerung angefangen von den notwendigsten Lebensmitteln*) bis zum Waffen- und Munitionsmaterial, war man einerseits auf das Ausland angewiesen, andererseits bestand eine bedeutende Ausfuhr von Rohstoffen und Halbfabrikaten. Infolge der Einfuhr von Ganzfabriken in großem Maßstabe zeigte sich eine bedenkliche Passivität der Handelsbilanz, wodurch die Türkei in finanzielle Abhängigkeit von seinen Hauptlieferanten England und Frankreich, die ihre Überlegenheit gehörig auszunutzen verstanden, geriet. Alle diese Momente machen die Errichtung leistungsfähiger Industrien bezw. Modernisierung der bereits bestehenden zur gebieterischen Notwendigkeit. Die Gesundung der türkischen Finanzverhältnisse ist in erster Linie von der Verwirklichung dieses Zieles abhängig, bedingt aber gleichzeitig: Hebung der Landwirtschaft, Erschließung der reichen Bodenschätze und Ausbau des Eisenbahnnetzes. Werden sich diese Forderungen erfüllen, dann wird wie ein Phönix aus der Asche des Weltkrieges sich eine neue Türkei als starker, selbständiger Bundesgenosse der Mittelmächte erheben!



Die soziale Umwertung

Gedanken eines Heimgekehrten

Von E. Hampe



Er nach langer Kriegszeit an der Front wieder in die heimischen Verhältnisse, wie sie sich im Verlauf der Kriegsjahre gestaltet haben, zurückkehrt, wird erstaunt sein über den Gang der Entwicklung, den das soziale Leben der Heimat in dieser Zeit genommen hat. Mag auch dem Zeitgenossen, der stufenweise die Entwicklung des heimischen Lebens miterlebt hat, die Veränderung nicht so auffällig erscheinen, so darf doch das Kriegerauge, das gewissermaßen aus einer anderen Welt heimkehrt und die Bilder des heimischen Lebens der Friedensjahre in sich bewahrt hat, hierfür als ein besonders scharfer Beobachter gelten.

*) Die jährliche Einfuhr der Türkei an Lebensmitteln betrug 50 Millionen Bg.